

Attilio Stajano

Nur die Liebe trägt S. 7-10.

Vorwort

© 2019 Butzon & Bercker GmbH, Hoogeweg 100, 47623 Kevelaer, Deutschland

Vorwort

Was uns verbindet, Attilio Stajano und mich, ist die tiefe Überzeugung, dass es keine außergewöhnliche Erfahrung ist, in einer von Zuwendung und Spiritualität getragenen Umgebung ohne Schmerzen gelassen zu sterben. Das weiß ich, weil ich neun Jahre lang in der ersten französischen palliativmedizinischen Einrichtung mit Menschen gearbeitet habe, die von der kurativen Medizin aufgegeben waren, aber lebten und bis zum letzten Atemzug weiterleben wollten. Mit einem motivierten, kompetenten Team hatten wir beschlossen, alles dafür zu tun, dass unsere Sterbenden nicht litten und dass sie starben, wann ihre Stunde gekommen war in dem Gefühl, den eigenen Tod selbst zu bestimmen. Diesen bahnbrechende Versuch habe ich vor zwanzig Jahren in einem weltweit gelesenen Buch mit dem Titel *Den Tod erleben*¹ beschrieben, zu dem der damals schon selbst sterbenskranke Präsident der französischen Republik, François Mitterrand, ein Vorwort verfasst hat. Unser Versuch ist das Modell für die Entwicklung palliativmedizinischer Einrichtungen in ganz Europa geworden.

In einer dieser Einrichtungen in Brüssel hat sich Attilio mit voller Energie als Freiwilliger eingesetzt, nachdem er in den Ruhestand getreten war. Bei der Lektüre seines sensiblen, zu Herzen gehenden Berichts habe ich all meine Gefühle von damals und die Lehren, die mir die Sterbenden durch ihr besonderes Da-Sein, ihren Humor, ihre Demut und ihre Tapferkeit übermitteln haben, wiedergefunden.

Tagtäglich an der Seite von Männern und Frauen zu stehen, die die ärztliche Kunst nicht mehr zu heilen vermag, die sie aber weitestgehend würdig und menschlich begleiten kann, ist nicht einfach in einer Welt, die den Tod leugnet und die *Zeit des Sterbens* als überflüssig, schmerzlich und absurd empfindet. In der großen Öffentlichkeit herrscht heute die Meinung vor, dass diese Zeit besser verkürzt als gelebt werden sollte. Warum den

Tod abwarten, wenn man weiß, dass die Medizin keine Heilung mehr bieten kann? Aber dann verzichtet man auf eine unersetzliche Erfahrung. Genau das entdecken wir bei der Lektüre von Attilios Berichten. Die letzten Kontakte mit einem Sterbenden, diese Blicke, Gesten, Worte der Liebe, des Friedens oder des Vertrauens helfen den Hinterbliebenen, ihre Trauer anders zu leben, und bereichern sie für den Rest ihrer Tage. Man ist nicht mehr derselbe wie vorher, wenn man einen Angehörigen oder einen Freund bis zur Schwelle des Todes begleitet hat. Wir verändern uns dabei. Warum? Weil wir alle sterblich sind, weil wir wissen, dass wir auf dieser Erde nicht verweilen und dass unsere Lieben nicht immer bei uns sein werden. Die Nähe zum Tod eines Mitmenschen ist wie eine Pfeilspitze im Herzen der Menschheit, die uns verletzt, uns aber auf das Wesentliche zurückführt.

Einen Mitmenschen in den letzten Augenblicken seines Lebens zu begleiten ist also nicht einfach in Krankenhäusern, deren Aufgabe, Menschen aufzunehmen und zu versorgen, in den Hintergrund gerückt ist und die zu Unternehmen geworden sind, in denen die Technik und der wirtschaftliche Profit zählen. Eine ganze Bewegung, an der ich aktiv teilgenommen habe, hat sich dafür eingesetzt, dass die Idee der Sterbebegleitung in den Krankenhäusern und medizinisch-sozialen Einrichtungen Eingang findet. Der Palliativgedanke muss entwickelt werden, damit alle Menschen, wo auch immer, ihr Leben in Würde zu Ende leben können. Hat etwa der Leiter einer Krebsabteilung oder der Direktor eines Heims für alte abhängige Menschen verinnerlicht, wie wichtig es ist, unheilbare Patienten nicht sich selbst zu überlassen, oder kann ein Team von Pflegern und Freiwilligen wie Attilio mit diesen Menschen, die häufig vor allem unter der Isolierung hinter einer Wand von Lügen leiden, im Gespräch bleiben, oder kann Angehörigen geholfen werden, an der Seite des Sterbenden auszuharren, dann ist die *Zeit des Sterbens* eine fruchtbare Zeit.

Empfindet sich ein Kranker am Lebensende hingegen als Last für sein Umfeld oder sieht er keinen Platz mehr für sich in der Welt der Lebenden, so bittet er häufig um die Beendigung seines Lebens. Hinter der Bitte um Sterbehilfe steht oft eine abgrundtiefe Verzweiflung.

Heutzutage melden sich viele Befürworter des vorweggenommen Todes zu Wort. Es ist die Rede vom Recht auf unseren Tod, vom Recht, unseren Tod, unsere Todesstunde zu bestimmen, vom Anspruch auf Freiheit, auf Würde. Aber welche Freiheit haben denn diese kraftlosen Menschen, die glauben, dass sie ein Problem für ihre Umwelt geworden sind? Was ist das für eine enge Vorstellung von Würde, die uns auf das eigene Selbstbild oder das

Bild, das vielleicht andere von uns haben, beschränkt? Hat eine durch schwere Krankheit oder im hohen Alter hinfällig gewordene Person für uns die menschliche Würde verloren?

Attilio stellt die richtigen Fragen. Fragen, die uns infrage stellen. Mich berührt in den nachfolgenden Berichten das bescheidene persönliche Engagement dieses Mannes, der den Leser bei der Hand nimmt und ihm den Weg zeigt, den wir eines Tages alle gehen. Diesen Weg des oft schmerzlichen, dennoch lohnenden Verzichts, der uns zum besten Teil unseres Selbst führt.

Die Sterbenden zeigen uns trotz ihres Zustands beispielhaft, was im Leben zählt. Sie legen die Zwänge ihres Daseins ab. Sie werden leichter. Sie helfen uns, hier und jetzt zu leben mit dem Blick auf eine Zukunft voll Zuversicht und Dankbarkeit, ohne dem nachzutruern, was Krankheit und Alter uns genommen haben. Sie zeigen uns, wie wichtig es ist, uns unsere Verletzlichkeit einzugestehen und von anderen etwas entgegennehmen zu können.

Am Ende dieses Buches kommen wir zu der Überzeugung, dass wir auf die Erfahrung, eine uns nahestehende Person bis zum Tod zu begleiten, nicht verzichten dürfen. Wir brauchen keine Angst zu haben. Wir brauchen nur unsere Herzen sprechen zu lassen, wir brauchen nur unserer Intuition zu folgen.

Dann entdecken wir unsere ureigensten Kräfte, Güte, Takt, offene Bereitschaft, die wir uns selbst nicht zugetraut hätten. Diese Erfahrung macht uns größer und menschlicher, denn auf der Schwelle zum Tod hat die Liebe das letzte Wort.

Marie de Hennezel

